

Der Krankenbesuch

Krankenbesuche im Allgemeinen sind wichtig. Das wissen wir aus der persönlichen Erfahrung, wenn wir selbst krank gewesen sind. Und wir wissen das, weil es von Kranken gesagt und von Seelsorgern immer wieder betont wird. Es gibt jedoch zwischen der Realität des Wissens und dem tatsächlichen Besuch noch eine kleinere oder größere Diskrepanz. Lassen wir einmal alle Gründe, die unter die Rubrik „persönliches Zeitbudget“ fallen, weg. Dann bleibt für die Unterlassung des Besuchs bei einem Kranken fast nur noch dieses Argument, dass man die einen gern und die anderen weniger gern besucht. Hier stelle ich die herausfordernde Frage, ob es leichter ist, einen Querschnittsgelähmten oder einen an schwerer endogener Depression Leidenden zu besuchen. Können wir einen körperlichen Defekt leichter erklären (wenn das überhaupt der Sinn eines Krankenbesuches sein soll) als ein seelisches Leiden? Trägt der Betroffene an dem einen leichter als an dem anderen? Oder ist die Frage leichter zu beantworten, wenn wir eine akut verlaufende aber heilbare Krankheit (z.B. Knochenbruch, Scharlach) mit einer chronischen schweren (Multiple Sklerose, Karzinom) vergleichen?

Was soll der Krankenbesuch bewirken? Natürlich bewirkt er immer eine ganze Menge, weil



sich da mindestens zwei Menschen mit der ganzen Fülle ihres Menschseins begegnen. Aber grundsätzlich soll der Besuch doch dem Besuchten helfen und genau das hat der Besucher zum ersten seiner Anliegen gemacht.

Die Hilfe für den besuchten Kranken soll darin bestehen, dass

- Ermunterung erfolgt,
- gezeigt wird, dass er noch zur (jeweiligen) Gemeinschaft gehört,
- im Blick zurück Verarbeitung erfolgt; Was ist eigentlich (mit dir) passiert?,
- der Blick nach vorn gestärkt wird - Das Leben geht weiter.

oder auch, dass

- es jetzt bald zu Ende geht und ich bei Ihm sein will,
- ein wenig Zeit im Miteinander verbracht wird, ohne oder mit Worten,
- Wünsche geäußert und Grüße ausgetauscht werden können,
- das Wort Gottes gelesen und gebetet wird,
- der Betroffene Redefreiheit genießen darf und, wenn er das für gegeben hält, ein Bekenntnis ablegen kann.

Die Hilfe besteht nicht darin, dass

- die Diagnose neu gestellt wird,
- der laufenden Therapie an- oder abgeraten wird,
- negative Statements über nicht anwesende Personen (vor allem medizinisches Personal, Angehörige) ausgetauscht werden,

Seelsorge

- die Warum – Frage gestellt und in der Antwort auf die früheren Fehler des Kranken verwiesen wird.

Der König David beging mit Bathseba, der Frau eines anderen Mannes, Ehebruch und befahl, den Ehemann umzubringen. Diese Tat wurde vom Propheten Nathan aufgedeckt und angeprangert als Vergehen vor dem Herrn. Das von ihnen gezeugte Kind sollte sterben. Da fiel David in eine schwere seelische Krise mit körperlichen Folgeerscheinungen (2.Sam 12,15-23; Ps 32, 2,3 und Ps 51). Ein Krankenbesuch bei dem König als dem (damals durchaus üblichen) absoluten Herrscher war nicht ohne weiteres möglich. Da er aber doch versucht wird, scheint er mir um so beachtenswerter. Die Ältesten seines Hauses, seine Untergebenen also, kamen, um den König von der Erde aufzurichten. Aber er wollte nicht. Es schien, als nehme David in seiner schweren inneren Not in seiner Umgebung gar niemanden wahr. Aber so war es nicht. Er bemerkte seine Umgebung und er konnte auch die Bemühungen um sich deutlich einordnen. Obwohl er nicht mit ihnen redete oder sich sonst auf seine Krankenbesucher einließ, empfand er die Sorge um sich sehr wohl und als sehr wohltuend.

Der rechtschaffene, redliche, gottesfürchtige und das Böse meidende Hiob litt an einer schweren körperlichen Krankheit. Von seiner Fußsohle bis zum Scheitel mit bösen Geschwüren bedeckt saß er als der Inbegriff des Leidens in der Asche. Weitaus schlimmer schienen aber seine geistigen Leiden an den Warum – Fragen zu sein, die durch die Anwesenheit und den Wortwechsel mit den Freunden entstanden waren. Die Freunde besuchten ihn. Die Freunde schwiegen und

litten mit ihm. Die Freunde redeten schließlich mit ihm. Ja richtig, sie redeten in unangemessener Weise. So jedenfalls lautete das Urteil des Herrn. Allein aber der Umstand, dass sie da waren und das Gespräch mit Hiob führten, half Hiob, in der Zeit seiner Leiden nicht nur zu versinken. Er konnte reden und in seinen Gedanken abgelenkt werden. Er konnte sich auf die Freunde konzentrieren und sich verteidigen. Die Zeit verging, in der Hiob sich nicht bloß mit den Folgen seiner furchtbaren Krankheit beschäftigen musste, sondern sich auch aktiv damit auseinandersetzen konnte.

Wir haben hier zwei Krankenbesuche, die ausgesprochen schwierig, aber keinesfalls unmöglich waren. Es handelt sich einmal um eine seelische Krise mit körperlicher Folge und zum anderen um ein körperliches Leiden mit sehr tiefgreifender Depression. Welcher Krankenbesuch leichter zu machen war, wage ich nicht zu entscheiden. Vielleicht wären gerade diese beiden Fälle für viele von uns (ich schließe mich ein) eine Unmöglichkeit. Aber ebenso wie die Knechte Davids haben den hochstehenden König und seine Nichtbeachtung überwunden haben, haben auch die Freunde Hiobs ihre persönliche Erschütterung beim Besuch des Schwerkranken zurückgestellt. Die einen wie die anderen mögen sich in unserer nachträglichen Beurteilung nicht recht verhalten haben. Einfühlsamkeit, Ziele, Besuchsstrategien, geistliche Haltung oder ein paar Kenntnisse über die Psyche eines Kranken mögen ihnen gefehlt haben. Aber sie hatten den Mut zu gehen. Und das bewundere ich und empfehle es mir selbst als Erstem zur Nachahmung.

P. Baake